

Pommersche Heimat

Monatsblätter zur Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes.

Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin, Turnerstraße 61, zu richten. ::



Erscheint in der zweiten Hälfte :::: jeden Monats. :::: Herausgegeben in Verbindung mit dem Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern E. V.

Nr. 10.

Stettin, im Oktober 1924.

13. Jahrg.

Drei öffentliche Filmvorführungen im Landesverein.

In der Aula der Bismarck-Oberrealschule, abends 8 1/4 Uhr:

1. Dienstag, den 28. Oktober, „Hiddenfee, Naturleben und Landschaft“, und „Bilder von der Studienfahrt des Landesvereins“;
2. Dienstag, den 18. November, „Mit der Kamera durch den deutschen Wald“ und „Europas letzte Wüste“;
3. Dienstag, den 9. Dezember, „Das Steinerner Meer. Bilder von Naturleben und Landschaft aus den Berchtesgadener Alpen“.

Ueber die schon angekündigte Vorführung in der Stettiner „Urania“ wird Näheres noch bekanntgegeben werden. Die oben genannten drei Vorführungen liegen fest. Erläuterungen gibt Herr Lehrer Sielaff, Stettin.

Die Vorführungen sind öffentlich, auch Schüler haben Zutritt. Der Eintrittspreis soll nur die Unkosten decken. Erwachsene zahlen 50 Pf., Schüler die Hälfte. (Mitglieder mit ihren Angehörigen zahlen 30, bzw. 15 Pf.)

Wir bitten, für den Besuch der ebenso schönen wie lehrreichen Naturfilme, die zum erstenmal gezeigt werden, zu werben!

Der Vorstand.

Ueber das Vorkommen des deutschen Blutegels (Hirudo medicinalis L.)

Von Karl Rosenow, Rügenwalde.

Auf dem Landrücken am Rande der pommerschen Schweiz liegt zwischen Bärwalde und Tempelburg das Dorf Pöhlen. Es ist ein hochgelegenes Dorf auf der Hauptendmoräne, das einst zur alten Starosteier Draheim gehörte, mit einem unansehnlichen Kirchlein aus katholischer Zeit. Dürftige Kiefernwälder, von weiten Sand- und Heidekrautflächen unterbrochen, breiten sich ringsumher aus. Der magere Boden liefert bei angestrengter Arbeit nur geringen Ertrag, und doch ist das Dorf nicht klein. Schon Brüggemann führt 1784 vier Freischulzen, zwei Freitritzer, dreißig Halbbauern, einen Kossäten, einen Pfarrbauern, vier Bildner und einen Schmied als Einwohner auf. Trotzdem die Chaussee hindurchführt, macht es den Eindruck eines weitentlegenen Heidebordes. Zwei Heideflächen, zwischen denen der schmale Weg hindurchführt, tragen die bezeichnenden Namen „Satansreich“ und „Himmelreich“.

Doch hat Pöhlen einen großen Vorzug vor vielen andern Dörfern. Man mag seine Nase aus irgend einem Dorfende herausstrecken, bald steht man am Ufer eines größeren Sees, des Rämmerer-, Kuhlbars- oder Damensees, und dazu diese außerordentlichen Fülle kleinerer Wasserflächen dazwischen: des Schulzen-, Tüß-, Polladen- und Schliessees, und wie sie alle heißen mögen, garnicht zu gedenken der unendlichen Tümpel, Teiche oder „Pauls“, die gar keinen Namen tragen und doch dem Dorfe einst zu seinem Verfall beitrugen. Sie alle verleihen dem eintönigen, reizlosen Landschaftsbilde einen besonderen Reiz.

Vor etwa dreißig Jahren hatte mich das Schicksal für zwei Sommer hierher verschlagen, und ich brachte den größten Teil meiner

Ferienzeit meist am und im Wasser zu, um all diese Wasser und Wasserchen genau zu erforschen, fuhr mit den Fischern auf den Gang mit, ging auf Entenjagd und unternahm mit dem Kescher auch Spezialjagden nach Käfern, Larven und anderem Wasserfleingetier. So watete ich auch einst am Rande eines solchen Tümpels umher, als ich auf einmal am Bein einen Stich verspürte und gleich darauf noch mehrere. Ich sprang ans nahe Ufer und sah nun eine Galerie schwarzer, etwa 15 Zentimeter langer Würmer sich an meinen Beinen ringeln. Es waren deutsche Blutegel; ich war in einen „Flenpaul“ geraten. Mit Pferdeegeln hatte ich schon Bekanntschaft genug gemacht, aber die hatten mich immer in Ruhe gelassen. Ich stand zuerst ratlos da, als ein Mann daherkam, der mir die lieblichen Würmer ohne weiteres abstrich. Wir steckten sie nun in das Glas und er bereicherte meine naturwissenschaftlichen Kenntnisse um ein bedeutendes nach dieser neuen Richtung hin.

Es gab da in der Umgegend eine ganze Anzahl dieser Flenpauls, Sumpf- oder Lehmhöcher mit Pflanzen bewachsen, nur durften sie keinen Sandboden haben, in denen diese kleinen Ungeheuer hausten. Bei Sonnenschein und schwülem Wetter, wie es an dem Tage war, schlängelten sich diese blutdürstigen Gesellen unruhig umher. Man durfte nur den Fuß ein paar Minuten ins Wasser halten, dann saß die Bande fest. Der Mann sagte mir, daß einige Leute in der Umgegend sich sogar ein Gewerbe daraus machten, deutsche oder medizinische Blutegel auf diese Art zu fangen und in der Apotheke das Stück für 10 Pfennig zu verkaufen. Ich hörte dann noch von andern Leuten, daß früher einige dieser kleinen Teiche nur so von Blutegeln gewimmelt hätten und deshalb von dem Vieh bei der Tränke gemieden worden wären. In einem Einmachglas, oben mit Leinwand überbunden, habe ich die Tiere bei Kaulquappen und kleinen Fischen dann monatelang gehalten und mich an ihren eleganten Schwimmbewegungen erfreut.

Beim nächsten Besuche in der Stadt versäumte ich nicht, die Apotheke aufzusuchen und mich nach Blutegeln zu erkundigen. Der Besitzer zeigte mir seinen Vorrat, der aber aus ungarischen Blutegeln bestand. Die dunkle Oberseite mit den sechs gelbbraunen Längsstreifen glich ganz den deutschen, die Bauchseite war dagegen einfach grün, während sie bei den deutschen schwarze Flecke zeigt. Die Ärzte ziehen diese aus Polen, Ungarn und der Türkei stammenden vor, weshalb, ist mir entfallen, obgleich die deutschen denselben Zweck erfüllen.

Hier bei Rügenwalde traf ich dann auf der Jagd nach Molschen in Mergelkühlen, aber nur an einer Stelle, noch einmal die schwarzen Gesellen an, es mögen wohl 25 Jahre her sein. Die ganze Sache war mir ziemlich aus dem Gedächtnis entschwunden, als ich vor einem Monat wieder daran erinnert wurde. Einem Bekannten waren Blutegel verordnet worden, aber keine in der Apotheke aufzutreiben. Sie waren während des Krieges alle aufgebraucht worden und noch keine neuen eingeführt. Nebenbei gesagt, soll der Blutegel 20 Jahre alt werden. Ich beschloß, aus Freundschaft noch einmal dem Sport des Gefanges nachzugehen. Mit dem Kescher begab ich mich an die wohlbekannte Stelle, bestam aber trotz des schönsten und heißesten Wetters keinen zu sehen. Auch der Versuch, mit den Beinen zu angeln, hatte vollständig negativen Erfolg.

Auf meine Erkundigungen hörte ich noch von einer zweiten Stelle, die aber gegen zwei Meilen von Rügenwalde entfernt liegt. Ueber der „wissenschaftliche Drang“ war nun einmal entbrannt, und so pilgerte ich an einem der heißesten Julitage hinaus, machte auch gleich die Bekanntschaft eines Besitzers, der mir auf seinem Grund und Boden drei Mergelkühlen und ein Torf-

moor als Jagdgründe für Bluteigel zur Verfügung stellte und selber miffam. Ein alter Tagelöhner versicherte, daß er dort noch nach dem Kriege, ja noch 1922 welche dort gefangen habe. In der Freude nahm ich gleich zwei große Fanggläser mit. Andere Leute kamen auch noch herzu und erzählten von einem Händler, der „Henaugust“ genannt, der jedesmal bei Gelegenheit eine Portion Eigel da gefangen und mitgenommen habe, das eine Mal sogar 80 Stück, was dem Apotheker zuviel gewesen sei. Wir fischten mit dem Keschel und angelten mit den Beinen drei Stunden im Sonnenbrand wohl an zehn Stellen, bekamen aber keinen zu sehen. Ich schließe daraus, daß der deutsche Bluteigel in dieser Gegend in den letzten Jahren ausgestorben oder ausgerottet worden ist. Uebrigens war zwei hiesigen Ärzten, wie ich erfuhr, auch das Vorkommen an diesen letzten Stellen bekannt.

Brehm erzählt, daß man die Bluteigel jetzt in Teichen oder künstlich angelegten Kolonien züchtet, und daß sie wild nur noch an zwei Stellen in Deutschland vorkommen sollen, auf Borkum und im Haulsee bei Markpfuhl in Thüringen. Es wäre doch sehr interessant, zu erfahren, ob sich meine Beobachtungen mit denen anderer decken, ob der Bluteigel in Pommern endgültig ausgerottet ist, oder ob er noch irgendwo vorkommt. Ich bitte, mir doch darüber Material zugehen zu lassen. Ueber das Ergebnis werde ich wieder an dieser Stelle berichten.

An unsere Vertrauensleute und Freunde!

Von interessierter Seite geht uns untenstehender Fragebogen zu. Wir bitten, demselben Beachtung zu schenken und uns Mitteilungen recht bald zugehen zu lassen!

Reepel, Stettin, Turnerstraße 61.

Umfrage.

1. Wird in Ihrem Bezirk der Flachsbau noch für den eigenen Bedarf getrieben?
2. Wo befinden sich noch größere Bezirke, in denen
 - a) gesponnen,
 - b) handgewebt wird? 1. Wolle, 2. Flachs.
3. Wird in diesen Bezirken von der Mehrzahl der Landfrauen gewebt?
 - a) Großgrundbesitz,
 - b) Kleingrundbesitz,
 - c) Arbeiterfrauen?
 Oder ist die Weberei nur neuzeitig von einigen interessierten Landfrauen aufgenommen und von diesen Zentren verbreitet worden? Wer? Wo?
4. Befinden sich Handwebeschulen in Ihrem Bezirk? Wird in denselben auf Hochwebstühlen oder Flachwebstühlen gewebt? Wer ist die Leiterin? Wie lange dauert die Ausbildungszeit in derselben und wie teuer ist sie? Was wird gelehrt?
5. Haben Sie Spinn- und Webelehrgänge veranstaltet? Wie viele? Wo? Wie lange? Welche Lehrerinnen sind Ihnen bekannt? Zu welchen Bedingungen? Wie hoch war das Lehrgeld? Was wurde gelehrt? Flachwebstühle? Hochwebstühle? Baumwollaufzug? Wollaufzug? Flachs aufzug? Lizen knüpfen? Hecheln, Spinnen, Bändchen weben, Kamm beschlagen? Wieviel schäftige Muster, Patronen lesen, Stoffe nach Einzug, Bindung, Treten bestimmen, Färben?
 - a) mit Braunschönen Farben?
 - b) mit Pflanzenfarben?
 Wolle frägen und spinnen?
6. Befinden sich in Ihrem Bezirk von Alters her noch Spinnräder und Webstühle? Werden sie irgendwo bei Ihnen nachgearbeitet? Oder woher haben Sie Ihre Webstühle, Spinnräder, Scheerbäume usw. bezogen? Sind die Webstühle mit Schnellade und Kontermarsch?
7. Woher beziehen Sie das Material zu Ihren Lehrgängen?
 - a) Flachs, Heide?
 - b) Wolle?
 - c) Aufzugsgarn für Gobelinweberei?
 - d) Baumwolle?
 - e) Schnüre für Webstühle?
8. Sind in Ihrem Bezirk Spinnereien, die in kleinen Mengen Wolle

- a) frägen lassen?
- b) spinnen lassen?

9. Haben Sie Quellen zum Bezug von Rohrlämmen, Stahlämmen (Blättern), wie teuer? Wie teuer sind ferner Handschiffchen, Schnellschützen, Spanner, Wollfräher, Winden, welche Sorten, Knackshäpplern?

10. Wer ist die Webeleiterin Ihres Verbandes, eventuell Ihres Vereins? Wer interessiert sich in Ihrem Verband für das Weben? Wären in Ihrem Bezirk noch alte Muster zu bekommen

- a) in Stoffprobe?
- b) in Patronen?

Die Nordische Linnaea.

Ein Naturdenkmal.

In Kiefernwäldern Pommerns findet man hier und da ein niedliches Pflänzchen, *Linnaea borealis*, die Nordische Linnaea. Das Pflänzchen ist nach dem berühmten Naturforscher Linne benannt, dessen Lieblingsblume es war. Es führt den Namen Nordische Linnaea mit Recht; denn es stammt aus Skandinavien und ist auch in Finnland, dem Lande der Tausend Seen, zu Hause. Dort, in den weiten Wäldern, Heide- und Moorlandschaften, zwischen den großen und kleinen Felsblöcken, die sich wie graue Riesen emporrecken, in den unzähligen Nadel- und Birkenwäldern ist sie einheimisch, und dort habe ich sie häufig beobachtet. — Wie aber ist die Nordische Linnaea in das norddeutsche Flachland und nach Pommern gekommen?

Als in der Eiszeit das Glettschereis den ganzen Norden Europas und weite Teile von Nord- und Mitteldeutschland bedeckte, da wuchsen in den eisfreien Gebieten südlich davon die gewissermaßen dorthin geflüchteten nordischen Pflanzen. Als aber später das Eis verschwand und das Klima sich änderte, mußten sie wieder weichen, und nur wenige von ihnen haben sich unter günstigen Verhältnissen bis auf den heutigen Tag erhalten. Dazu gehört auch die Nordische Linnaea. Sie ist also ein Ueberbleibsel der Eiszeit, ein Naturdenkmal, und darum zu schätzen.

Will man die Linnaea in ihrer ganzen Schönheit kennen lernen, muß man zur Sommerzeit, in den Monaten Mai bis Juli, in den nordischen Wäldern gehen, etwa in die Wäldungen im Bereiche der finnischen Schären . . .

Der Wald dort besteht nur aus Nadel- und Birkenwäldern. Ganz verschieden von unsern deutschen Wäldern ist er, und man glaubt sich plötzlich in einen Urwald versetzt. Ueberall Felsklüften über Felsklüften, Steine und Felsblöcke übereinander; überall Wurzeln und wirres Gestrüpp, das man erst beiseite räumen muß, um nicht zu Falle zu kommen. Ja, nicht selten muß man beim Uebersteigen eines Felsens außer den Füßen auch tüchtig die Hände gebrauchen; denn oft sind die Felsen vom Wasser oder vom Eis der Gletscher glatt geschliffen.

Finnland besitzt vor allem ausgedehnte Birkenwälder. Die Birke des südlichen Gebietes ist wunderschön schlank gewachsen. Dazu ist der Boden überall mit Moos bedeckt, das man hierzulande nicht kennt, in das man tief bis an die Knöchel versinkt und auf dem man leise wie auf einem schwellenden Teppich einhereschreitet. Auch trifft man überall die prächtigsten meterhohen Farne an, während man sich im Gras ganz leicht verstecken könnte. Wege, Raststätten und Wegweiser fehlen. Um so schöner sind die sich dann und wann darbietenden Fernsichten. Auf einer großen bewaldeten Schäre, — Holm nennen die Finnländer eine solche Insel —, kletterte ich des Abends auf einen hohen Felsblock, von dem ich weit auf den Finnischen Meerbusen und über das Land blicken konnte. Zu meinen Füßen breitete sich das Meer aus, das, von keinem Lufthauch bewegt und von den letzten Strahlen der untergehenden Abendsonne gefärbt, wie mit Purpur übergoßen vor mir lag. Dahinter, am Festlandsufer, der weite dunkle Wald im Gegensatz zu dem zauberhaft leuchtenden Himmel, und es kam mir recht zum Bewußtsein, wie viel schöner die Sonnenuntergänge im Norden seien als bei uns . . .

Die Nordische Linnaea aber ist in ihrer Lieblichkeit so recht geschaffen für diese eigenartige Umgebung. Man findet die Pflanze in den genannten Monaten überall in Finnland. Zwischen dem Moos, auf festem, wie auf feuchtem Waldboden; überall niden die kleinen rosafarbenen Blütlenglöckchen und erfüllen mit ihrem Heliotropduft die Luft. Man kann es dem Naturforscher Linne nicht verdenken, daß er sich gerade diese Blume zu seinem Liebling unter den Pflanzen erkor. Ein zarter, bis über einen Meter langer Stengel kriecht am Boden entlang. Ueber die rundlichen, am Rande geferkten Blätter erheben sich die Blütenstände, und an ihnen sitzen die glockenförmigen Blüten, die außen hellrosa ge-

färbt sind und dunklere Adern haben. Innen sind sie purpurn gefleischt.

Auch die Finnländer schätzen das zarte Pflänzchen so gut wie wir Fremdlinge, denen ja alles Neue reizvoll ist; denn sie zeigen es dem Besucher stets voller Stolz. Reizende Kränze werden davon gewunden, und das geht um so leichter, als der Stengel am Boden fortrankt. Wenn man die Ranken miteinander verknüpft, entsteht das zierlichste Kränzchen, das man sich nur denken kann, und das ganze Geranke schaut aus wie ein kleiner Elfenmund, prächtig genug, die Elfenkönigin beim nächtlichen Reigen zu zieren.

H. N.

Zur Ergänzung der obenstehenden Schilderung der Linnaea und ihrer nordischen Heimat sei noch etwas nicht Uninteressantes hinzugefügt. Und zwar entnehmen wir die bezügliche Mitteilung der Zeitschrift: „Der Naturforscher“, herausgegeben von Prof. Dr. Walter Schoenichen, Verlag Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde.

Danach ist am 25. Mai dieses Jahres in Upsala in Schweden das Linne-Museum der Schwedischen Linne-Gesellschaft eröffnet worden. Unter den vielen darin untergebrachten und auf den großen Naturforscher bezüglichen Gegenständen befindet sich auch ein Teeservice mit Mustern von Linnaea borealis. Ein erstes in China bestelltes und hergestelltes Service verunglückte und kam zerschlagen an. Einige der geretteten Gegenstände zeigen die Linnaeablüte ziegelrot statt rosafarbig. Linne bestellte ein zweites Service und forrigierte selber den Fehler. Das Ganze mit seinem feinen, ganz naturalistisch gehaltenen Dekor wirkt außerordentlich fein und war schon zu Linnés Zeiten eine Sehenswürdigkeit. Sehr hübsch sind auch fünf kleine „Linnaeagläser“, die mit Linnaearanken und Inschriften bedeckt sind. —

Und ein letztes noch! Wir haben die pommerschen Standorte der Nordischen Linnaea mit Absicht verschwiegen; denn wir wollten unsern schönheitsfreudigen Leserinnen nicht die Möglichkeit geben, nach finnischem Brauche das Pflänzchen zum Binden von Kränzen zu verwenden. Für uns ist und bleibt die Nordische Linnaea ein Naturdenkmal, das anzutasten eine Sünde wäre. Und ich denke, wer trotzdem unsern Schützling einmal findet, wird seine schirmende Hand darüber halten.

M. R.

Die Silberpappel am ehemaligen Festungswall.

Ein Gleichnis aus Stettins vergangenen Tagen.

Vorboten der Herbststürme rasen durch die Lande und wilde, starke Arme haben einen hochragenden Wipfelast aus meiner Krone herausgebrochen. Mit wehem, markerstatterndem Todes-schrei löste er sich von seinem Mutterstamm, ein kraftvoller Sohn nach außen hin und doch mein Schmerzenskind, denn seine Seele war krank. Zwei Jahrzehnte schon sah ich seinen Fall voraus und bangte um ihn. Nun hängt er mit den letzten Fasern seiner zerbrochenen Kraft an meiner weit offenen, leuchtenden, tiefen Wunde. Seine silbergrünen Zweige recken sich flehend zu mir empor; seine reiche, schöne Blätterpracht liegt wie ein verwirrtes Maschenetz am Boden, in das die Zwergenmenschen sich hinein-stürzen — eine häßliche plündernde Masse —, die letzte Schönheit erstorbener Größe zu zerstören. Meine stolze, hoch in die Himmelsbläue hineinragende Krone trauert um ihn und mit mir seine grünen und blühenden Zweiggewächse. Die weit-laugende Wurzel, die uns trägt, hätte noch Nahrung genug auch für ihn gehabt; denn sein Leben ist aus dem meinen entsprossen.

Deutsche Erde ließ uns gedeihen, Pommernerde! Die Hände, welche mich pflanzten, sind seit Jahrhunderten verwest. — Wie-viele Menschengeschlechter sah und hörte ich kommen und gehen! Wieviel Kinderlachen, Frauentränen und Männerchwüre! Wie-viel Treueeide! Wieviel Untreue, Schachergeist, Neid und Verrat! Denn der Festungswall war Spazierweg der städtischen Bürger.

Wie neigte sich mein junger Wipfel liebend einst über blonde und dunkle Kinderköpfe! Wie ließ ich neckisch die Sonnenstrahlen durch mein Gezweig spielen und goldene Lichter auf errötende Wangen tanzen, wenn erste Liebeschwüre zu mir empor-jeuften und jubelten. Wie stäubte ich lustig meine weißseidenen Blütenbällchen auf die blauen, braunen oder feierlich schwarzen Sonntagsröcke fluger, ehrlicher Bürgermeister, Ratsherren und Schiffszedler, übermütiger Kavaliere in Offiziersuniform mit ihren Damen, galant und chavaleresk. Oder hielt den Atem an, um die gedankenreichen Herren des Konsistoriums, der Gelehrtenwelt nicht zu stören, dafür aber um so rauschender meine Sing-akkorde zu erproben, wenn die bekanntesten Stadtdichter in mich

hineinträumten und lächelnd und grüßend in mein immer dunkler schattendes Gezweig schauten.

Ich wuchs empor, weit über die Gipfel meiner Gefährten, und blühte erwartungsstroh hinüber zum Altböterberg mit seinem majestätischen Herzogsschloß, seinen ragenden Türmen und denen von St. Peter und Paul, von St. Jakobi und St. Johannis, bis zu St. Nikolai, dessen leuchtend zuckende Brandfadel mein junges, starkes Leben durchbelebte, wie der Donner französischer Kanonen meine arme Stadt. Wohl war die leuchtende Brandfadel von St. Nikolai ein Flammenzeichen der Franzosenherrschaft des Jahres 1811, aber dennoch ein Flammenzeichen zukünftiger Befreiung. Noch lag jene schmachvolle, stumme Unterwerfung der Festung Stettin unter seinem Statthalter, Generalleutnant von Romberg, im Stettiner Königin-Louisen-Jahre 1806 schwer auf der Stadt.

Aber zwei Jahre später kündeten alle Glocken, freilich ohne die ehernen Zungen von St. Nikolai, den Sieg und die Befreiung vom Franzosenjoch. Und zu mir herüber hallte vom Königsplatz der feierliche Choral preussischer Truppen: „Herr Gott, dich loben wir“ und der begeisterte Jubel von Stettins Bevölkerung. Solche vaterländische Begeisterung jauchzte noch oft zu mir empor, wenn ich meine blühende Krone in die tiefe Himmelsbläue reckte, um im goldenen Sonnenglanz der „Hohenzollernwetter“ die Könige und Kaiser dieses deutschen Herrschergeschlechts, dem das Vaterland seinen unvergänglichen Ruhm zu verdanken hat — rauschend zu grüßen.

Seit sechs toten Jahren sende ich Tag und Nacht meine Trauersymphonien den Denkmälern aus Stein und Erz, die Deutschlands vergangene Größe verkörpern. Sie schlafen den Barbarossaschlaf, bis die krächzenden Raben verflogen sind, die Deutschlands Trümmerstätten umkreisen.

Im blühendsten Mannesalter stehend, hat meinem stolzen, herrlichen Vaterland ein Völkerturm die Krone zerbrochen, wie der Herbststurm meine Krone gelichtet. Aber meinen starken Wurzelstock vermochte er nicht aus der Heimat Erde zu lösen oder zu lockern. Der hält fest allen Stürmen wahnsinnstoller Zeiten, dem Sturz von Welten, denn er selber ist ein Gottesgesetz in des Schöpfers Weltordnung geworden.

Ich bin ein Gleichnis deiner Volks- und Herrscherkraft! Mein durch Feindes- und Bruderverrat entthrontes Deutschland, mein durch Feigheit zermorantes Vaterland, laß Stürme des Weltenregierers dich durchrütteln, damit die verfaulten Nester deines Volkstums von deiner starken Leidenseele losbrechen, damit du deine Krone wieder im Sonnenglanz der Himmelswahrheit aufs neue stolz und frei tragen kannst, ein deutscher Baum, der weiterwächst zur Ehre des allmächtigen Gottes!

Clara Bauermeister.

Jahresbericht des Bundes Heimatschutz, Landesvereins Pommern (1923/24).

Am 29. September fand im Landeshause zu Stettin die Hauptversammlung des Landesvereins statt. In Vertretung des behinderten Vorsitzenden, des Herrn Landeshauptmanns Sarnow, leitete sie Herr Landeshauptamt Biering. Der Geschäftsführer, Herr Oberschullehrer Reepel, erstattete den Jahresbericht. Ueber die Klassenverhältnisse referierte Herr Generalsekretär Sparr. (Wir ersparen es uns, die wertlosen Riesenzahlen der Inflationszeit hier wiederzugeben. Beiden Herren ward Entlastung erteilt. Aus den Wahlen ging der Vorstand in seiner alten Zusammenfassung hervor, Vorsitz: Herr Landeshauptmann Sarnow; Geschäftsführung: Herr Oberschullehrer Reepel, Stettin, Turnerstraße 61; Klassenverwaltung: Herr Generalsekretär Sparr. (Konten des Landesvereins bestehen bei der Pommernbank und beim Postsparkass, Stettin, Nr. 15 612.) — Zu erwähnen ist noch, daß Herr Buchhändler Garduhn den Vorsitz im Ausschuss für Natur- und Vogelschutz beruflischer Ueberbürdung wegen niederlegen mußte. Der Landesverein dankt ihm eine jahrelange treue und erfolgreiche Mitarbeit, die auch draußen in der Provinz stets anerkannt worden ist. Herr Garduhn bleibt selbstverständlich im Vorstande. Dazu kommt, daß er als Vorstandsmitglied und als Buchhändler die Kalender-Veröffentlichungen des Landesvereins bearbeitet, über die noch berichtet werden wird. Als Leiter des Ausschusses für Natur- und Vogelschutz ward Herr Lehrer Sielaff, Poststraße 36, gewählt. — Im übrigen sehen wir uns genötigt, des Raum-mangels wegen den Jahresbericht abschnittsweise zu veröffentlichen. Wir werden also in der nächsten Nummer der P. H. damit fortfahren.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bericht über die Studienfahrt des Landesvereins

ist als reichillustrierte Sondernummer der Zeitschrift „Unser Pommernland“ im Verlage von Fischer & Schmidt, Stettin, Große Wollweberstraße, soeben erschienen. Preis des Heftes 1,50 M. Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle des Landesvereins, Stettin, Turnerstraße 61, entgegen. Andernfalls wende man sich direkt an den Verlag. Es empfiehlt sich, zu bestellen, ehe die Auflage vergriffen ist.

Gleichzeitig kann die Geschäftsstelle Sonderdrucke der in der Sondernummer enthaltenen geologischen Arbeit (12 Seiten, Großformat) von Professor Schneider, Berlin, gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken in beschränkter Zahl abgeben.

Reepel, Geschäftsführer,
Stettin, Turnerstr. 61.

Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern, Ortsgruppe Pyritz.

Jahresbericht 1923.

Die Zahl der Mitglieder betrug 78 gegen 88 im Vorjahre. Den Vorstand bildeten der 1. Vorsitzende Geh. Studienrat Dr. Holsten, der 2. Vorsitzende Studienrat Rosenhagen, der 1. Schriftführer Lehrer i. R. Jahnow, der 2. Schriftführer Prorektor Wendt, der 1. Kassensführer Seminar-Studienrat Neumann, der 2. Kassensführer Prof. Rehlaß, die Beisitzer Justizrat Serger, Fräulein von Schmeling, Bürgermeister Nehm, Baumeister Bentwik, Landrat Dr. Sommer, Lehrer Dräger.

Das Vermögen der Ortsgruppe belief sich auf 165,38 Rentenmark gegenüber 3791,38 Mark im Vorjahre.

Es fanden 5 Sitzungen statt, 4 Vorstandssitzungen am 12. Juni 1923, am 4. Januar, 25. Februar und im Juni 1924 und die Hauptversammlung am 4. Juni 1923.

Unsere Hauptaufgabe haben wir in diesem Jahre in der Vorbereitung einer würdigen Feier des Ottosfestes am 15. Juni 1924 gesehen, dem Tage, an dem vor 800 Jahren Bischof Otto von Bamberg in Pyritz die ersten Pommern taufte. Schon in der Vorstandssitzung vom 14. Mai 1923 waren wir dieser Aufgabe näher getreten und hatten beschlossen, den nächsten Kreistatkalender als Jubiläumsschrift zu gestalten. Sodann wurde auf Beschluß der Vorstandssitzung vom 4. Januar 1924 der Kreisausschuß gebeten, den Ottogarten, in dem sich die Ottoquelle und ein Denkmal des Bischofs befinden, für die Feier würdig herrichten zu lassen. Dies ist geschehen auf Grund eines Gutachtens, das Herr Hofsdirektor Hannig-Stettin auf unsere Bitte nach einer Befestigung des Ottogartens am 9. Februar 1924 abgegeben hatte. Ferner wurde beschlossen, dem Herrn Konsistorialpräsidenten einen Kreistatkalender zu übersenden und den Magistrat zu bitten, eine würdige Feier in die Wege zu leiten. Die Folge davon ist gewesen, daß von den 3 Ausschüssen, die unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Nehm zur Vorbereitung der Feier gebildet wurden, der eine dem Vorsitzenden unterstellt wurde zur Vorbereitung einer Feier am Ottobrunnen, ein anderer dem Rektor Köppen für die Aufführung eines Festspiels „Bischof Otto“ von Herrn Sanitätsrat Dr. Hartwig-Pyritz, während der kirchliche Ausschuß unter der Leitung des Oberpredigers Herrn Birkner stand. So haben wir an unserm Teil, so viel wir konnten, zur Vorbereitung der Feier getan. In der Feier am Ottobrunnen zeigte der Vorsitzende in seiner Festrede, wie durch Otto von Bamberg auch das Deutschtum in unserer Heimat begründet ist. Die durch Herrn Rektor Köppen ins Werk gesetzte Aufführung des Festspiels wurde zu einer überaus wirklichen Heimatfeier. Eine Festzeitung wurde für die Aufführung herausgegeben; diese brachte Aufsätze von Mitgliedern unserer Ortsgruppe, die in die Bedeutung des Tages einführen. So glauben wir, unsere Aufgabe auch bei diesem Anlaß erfüllt zu haben, Interesse für die Geschichte und Eigenart unserer Heimat zu wecken.

Dem gleichen Zweck diente die Aufführung eines Dramas des Rektors Herrn Köppen, „Das Heimatfest“, am 13. September und den folgenden Tagen. Die ganze Handlung des Stückes erwächst aus der Liebe zur Heimat, und zwar zu unserer engeren Heimat, dem Weizader, und das Heimatfest, welches auf der Bühne gefeiert wird, zeigt weizaderisches Volkstum in mannigfachen Erscheinungen, z. B. auch in unserer alten Volkstracht. So hat auch diese Aufführung gewiß das Interesse für unsere Heimat und ihre Eigenart gehoben.

Auch sonst haben wir auch in diesem Jahre wieder durch Wort und Schrift zu wirken gesucht. Auf der Hauptversammlung hielt der Vorsitzende einen Vortrag über untergegangene Ortschaften im Kreise Pyritz; am 22. September sprach er in Greifenhagen über die Kultur des Weizaders. Die heimatkundlichen

Sammlungen des Gymnasiums wurden mehrfach gezeigt und erläutert, so z. B. Greifswalder Studenten, den Stargarder höheren Schulen und mehreren Schulen der Nachbarschaft. Besonders sei auf eine Abhandlung des Dr. Tita über die Pyritzer Mundart im letzten Kreistatkalender hingewiesen. Es ist die erste wissenschaftliche Darstellung unseres Dialekts, die wir haben. Im „Pyritzer Kreisblatt“ sind zahlreiche heimatkundliche Aufsätze von Mitgliedern unserer Ortsgruppe erschienen, und das Interesse an der Erforschung der Heimat hat sichtlich zugenommen.

Auf Grund des Ortsstatuts gegen Verunstaltung der Stadt Pyritz gab der Vorsitzende als Sachverständiger ein Gutachten über den Bau eines Stalls zwischen Wall und Stadtmauer ab; diesem Gutachten ist Folge gegeben.

Die Ortsgruppe ist Mitglied der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde und der Pommerschen Naturforschenden Gesellschaft.

Pyritz, den 26. September 1924.

Dr. Holsten.

Neue Bücher.

1. „Bilder aus der Geschichte der Heimat“ bietet uns Heinrich Bedmann in einem 130 Seiten starken Heft, das soeben der Stettiner Verlag von Fischer & Schmidt in guter Ausstattung für den Preis von 2 M auf den Tisch gelegt hat. Der Untertitel „Stettin und Pommern“ will andeuten, daß der Verfasser, der durch Geburt, Amt und Studien mit den dörflichen Verhältnissen im Südwesten von Stettin und mit der Stadt selbst eng verbunden ist, seine Beispiele zwar in der Mehrzahl diesem Umkreis entnommen, aber so ausgewählt hat, daß sie bei der großen landschaftlichen Gleichartigkeit unserer Provinz auch die vergangenen Zeiten von ganz Pommern widerpiegeln. Aber bei der Auswahl der alten Geschehnisse leitete nicht etwa die Freude an der Buntheit und Urmühsamkeit des mittelalterlichen Kulturlebens, sondern offensichtlich der Wunsch, durch Aufdeckung jener alten starken sozialen Ordnungen und Bindungen, in denen das Mitglied in Leben und Sterben geborgen war, in dem Leser — und der jugendliche ist besonders gemeint — eine Stimmung zu erzeugen, kräftig genug, sich eine neue, schönere Heimatkultur zu schaffen, als die es war, die uns in Scherben ging und damit unser völkisches Angeschick herbeiführte. Durch vorbildlich schlichte Sprache und treffliche Gestaltungskraft erreicht es B., daß der Leser des Pommernapostels Freund wird, daß er mit den ersten deutschen Einwanderern in Stadt und Dorf rüstig wirkt und schafft, wagemutig mit den Schonenfahrern nach Falsterbo segelt, beim Hagengericht der Laurentius-Brüderschaft sich über die heilsame Ordnung, Zucht und Rechtlichkeit der Träger freut, mit Peter Jaster ein ehrfamer Weißbäcker und schließlich Altermann wird, auf die Seite Pauls vom Rode tritt, der die neue, wittenbergische Lehre predigt, mit den Bürgern und Bauern im dreißigjährigen Kriege leidet, die Stadt Stettin 1677 vergebens gegen den Großen Kurfürsten verteidigen hilft, staunend erlebt, was der Eiserne Preußenkönig zum Wohle der Bürger schafft, mit dem Alten Fritzen siedelt und schließlich von 1806 bis 1813 unter der Franzosenherrschaft leidet. Was so im ersten Teile in lebensvollen Einzelbildern geboten wird, das ergänzt und erweitert nach einschlägigen Schriften der 2. Teil unter der Überschrift: „Beiträge zur Pommerschen Geschichte“ in geschäfter und glücklicher Weise, wenn man auch nicht mit allen Einzelheiten einverstanden sein kann, falls man anderen Darstellungen den Vorzug gibt. So folge ich nicht in allen Punkten B.s Ausführung über die Bronzezeit und auch nicht seiner Ansicht über die Entstehung der deutschen Stadt Stettin. Vorreisslich und in manchen Teilen bisher einzig dastehend ist wieder der letzte Abschnitt des Buches: Von pommerschen Landeuten. Man gebe das Buch jedem heranwachsenden Pommernkinde in die Hand, auch denen auf den höheren Schulen, damit sie sich wieder zurückfinden lernen zum heimischen Volkstum und seinen Kräften.

Richter.

2. „Oderland“, von Martin Reepel, Stettin. Fischer & Schmidt 1924. Oktav. 137 S. 1,50 M.

Soeben als „Wanderführer“ durch das Oder- und Odermündungsgebiet, vom Endmoränenwall — Linie Berlinchen-Mohrin — Eberswalde — bis zur Pommerschen Bucht, erschienen. — Eine eingehende Würdigung bleibt vorbehalten.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Reepel, Turnerstr. 61.

Druck: Pommersche Reichspost, Druckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H., in Stettin.